04531

Das beispielhafte Leben des Samuel W.

Theaterstück aus Interviewsequenzen

von

Lukas Rietzschel

Auftragsarbeit für das Gerhart-Hauptmann-Theater Görlitz-Zittau

© S. Fischer Verlag 2023

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und andere audiovisuelle Medien, auch einzelner Abschnitte. Das Recht der Aufführung ist nur von der

S.Fischer Verlag GmbH
THEATER & MEDIEN
Leitung: Friederike Emmerling & Bettina Walther
Hedderichstraße 114
60596 Frankfurt am Main
Email: theater@fischerverlage.de
Instagram / Twitter @sfischertheater

zu erwerben. Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt. Dieses Exemplar kann, wenn es nicht als Aufführungsmaterial erworben wird, nur kurzzeitig zur Ansicht entliehen werden.

Dieser Text / diese Übersetzung gilt bis zum Tage der Uraufführung / Deutschsprachigen Uraufführung nicht als veröffentlicht im Sinne des Urhebergesetzes. Es ist nicht gestattet, vor diesem Zeitpunkt das Werk oder einzelne Teile daraus zu beschreiben oder seinen Inhalt in sonstiger Weise öffentlich mitzuteilen oder sich mit ihm öffentlich auseinanderzusetzen. Der Verlag behält sich vor, gegen ungenehmigte Veröffentlichungen gerichtliche Maßnahmen einleiten zu lassen.

Das vorliegende Theaterstück besteht aus über einhundert Gesprächen.
Die meisten davon wurden real geführt zwischen Januar und September 2022, die anderen sind frei erfunden.
Genau lässt sich das nicht mehr zuordnen, Schade.

L.R.

© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Samuel W. wird während des gesamten Stücks nicht auf der Bühne zu sehen sein. Er sagt nichts, auch nicht aus dem Off. Ihn abzubilden oder in irgendeiner Form anzudeuten, ist zu unterlassen.

Die Pause ist vorgegeben und zu finden auf Seite 42.

Das Stück ist für beliebig viele Spieler und Spielerinnen geschrieben, eine klare Zuweisung der Sprechrollen ist nicht vorgesehen. Ein paar Figuren gibt es aber doch:

DER THEATERMANN/DIE THEATERFRAU, zuständig für die Einführung in das Stück, auch nach der Pause
BERND, der Kandidat für das Bürgermeisteramt
EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN von Bernd
ACHIM, der Parteikollege von Samuel W.

© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Akt 1

DER THEATERMANN/DIE THEATERFRAU

Stellen Sie sich ein Theater vor. Der große Saal, die Ränge, die Bühne, der rote, lange, schwere Vorhang, das Licht ist eingeschaltet, noch suchen alle ihre Plätze. Aber zur Abwechslung ist es mal nicht leer, nein, ganz im Gegenteil, es ist gefüllt bis auf den letzten Platz. Die Leute sind schon genervt davon, immer wieder aufzustehen, weil jemand vom Rand in der Mitte noch einen leeren Platz entdeckt hat. Und tatsächlich kommt immer noch mehr Publikum und so langsam fragt man sich: Passen die alle hier rein? Haben wir zu viele Tickets verkauft? Sie müssen wissen, in letzter Zeit hatten wir Probleme, den Saal zu füllen, daher sind wir irgendwann dazu übergegangen, die Räume zu vermieten. Für Familienfeiern zum Beispiel, oder wenn mal eine Weihnachtsfeier ansteht. Von den örtlichen Bowling-Centern wissen wir, dass es da eine enorme Nachfrage gibt.

Was würde das denn kosten?

DER THEATERMANN/DIE THEATERFRAU

Wie bitte?

Na was das kosten würde? Wenn man sich da einmietet?

DER THEATERMANN/DIE THEATERFRAU

Das kann ich Ihnen ausm Stehgreif gar nicht sagen. Puh, also am besten fragen Sie da später mal im Foyer nach, da kann Ihnen bestimmt jemand weiterhelfen.

Danke!

DER THEATERMANN/DIE THEATERFRAU

Na klar, gern!

An diesem Tag findet die letzte große Publikumsdiskussion vor der Wahl statt, ein bedeutender Abend, ein wichtiger Abend, wahrscheinlich der wichtigste im ganzen Wahlkampf. Und wir sind froh, als Theater, dieser Veranstaltung eine Bühne bieten zu können. Einen der beiden Kandidaten, natürlich sind es Männer, habe ich schon entdecken können. Da kommt er und begrüßt einen Parteifreund. Hören wir einmal hin, was die beiden sich zu sagen haben:

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Da isser ja unser Kandidat!

BERND

Hör auf, bitte.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Wie geht es dir? Brauchst du noch was?

BERND

Alles gut, danke.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Fühlst du dich bereit? Hast du gesehen, wie voll das Haus ist? Schau mal, wann hast du das letzte Mal so ein volles Theater gesehen?

BERND

... Sag mal, ist Samuel schon da?

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Ich glaube, der sitzt in seiner Garderobe.

BERND

Ich hatte überlegt, hinzugehen und ihm viel Erfolg zu wünschen.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Würde ich nicht machen.

BERND

Ist doch nur kurz.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Na zu dir ist doch auch keiner gekommen!

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

BERND

Vielleicht hat Samuel an meine Tür geklopft und es war einfach noch niemand da. Ich bin ja gerade erst angekommen. Warst du drin? Hast du gehört, wie jemand geklopft hat?

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Nein, gar nichts.

BERND

Das ist ungewöhnlich, denn vor den letzten Veranstaltungen haben wir uns immer begrüßt.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Ich finde, du solltest den Abstand wahren. Hier läuft überall Presse rum. Die warten doch nur darauf, euren Handschlag zu zeigen.

BERND

Leute schütteln sich permanent die Hände.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

So wie Hindenburg und Hitler meinst du?

BERND

Ich wusste, dass du das sagen würdest.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Überlege mal, wenn Samuel gewinnt. Die Frage wird doch sein, woran hat es gelegen, was hat dazu geführt. Und dann bist du zu sehen, wie du ihm die Hand schüttelst und es wird heißen, du warst kein starker Gegner...

BERND

Findest du, ich bin kein starker Gegner?

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Ich will sagen, dass man dir den Vorwurf machen wird und uns als Partei wird man einreden, wir würden klüngeln oder uns verbünden. Du weißt doch, wie das läuft.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

BERND

Warum gehst du davon aus, dass mir vorgeworfen wird, ich sei kein starker Gegner?

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Das habe ich doch gar nicht gesagt.

BERND

Aber du nimmst an, dass andere das sagen könnten.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Du weißt ganz genau, wie dankbar wir dir alle sind, dass du deinen Hut in den Ring geworfen hast.

BERND

Weil von euch niemand wollte.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Weil von uns niemand konnte!

BERND

Du wartest doch seit Jahren darauf, diesen Schritt zu gehen. Damit hast du mir letztens erst wieder in den Ohren gelegen.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Da war ich betrunken!

BERND

Ich habe das Gefühl, dass euch das gar nicht so unrecht wäre, wenn ich diese Wahl verliere.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Ich bitte dich!

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

BERND

Und dann kommst du oder der Silvio, eigentlich findet ihr das doch ganz gut, wenn ich verlieren würde.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Du machst dich lächerlich! Ist das die Haltung, mit der du gleich auf die Bühne gehen willst?

BERND

Das ist die Haltung, mit der wir diesen Wahlkampf führen!

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Wir führen hier gar nichts.

BERND

Ob ich jetzt gegen Samuel verliere oder zur nächsten Wahl gegen einen von euch, was macht das für einen Unterschied?

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Was du brauchst, ist eine Siegermentalität! Wenn das Mindset nicht stimmt, stimmt auch der Rest nicht!

BERND

...Ich gehe jetzt Samuel suchen.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Das ist keine gute Idee!

BERND

Und dann gehe ich eine rauchen. Oder davor. Du findest mich also vor der Tür oder in der Garderobe. Aber weißt du was? Am besten, du suchst mich gar nicht.

... Samuel? Bist du da? Samuel?

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Akt 2

Wer ist Samuel W.?

Ist er ein Mensch?

Ein Gedanke?

Eine Idee?

Steht Samuel W. für einen Ort?

Oder für eine Zeit?

Ist er ein Mensch?

Ist er wir?

Wer ist Samuel W.?

Samuel und ich waren im Kindergarten, ja. Wie alt er da war? Naja, er ist, wie ich, Anfang der 80er Jahre geboren, das können Sie sich ja ausrechnen.

Der Kindergarten und das Viertel, in dem er aufwuchs, lagen nicht im Stadtzentrum. Eher am Rand, abseits der alten Gründerzeitbauten.

Ein Großteil des Viertels wurde in den 50er-Jahren gebaut. Später kamen noch ein paar Wohnblöcke neueren Typs dazu, an die man so denkt, wenn man „Plattenbau“ hört, was ja ein Begriff ist, den im Osten eigentlich niemand verwendet hat.

Es gibt in dem Viertel dort einen kleinen Bahnhof, um den herum neuerdings die alten Industrieanlagen abgerissen werden.

Ein Großteil ist schon weg.

© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Ach so? Das habe ich gar nicht mitbekommen.

Alles eigentlich.

Und was soll dort jetzt hin?

Na so Gewerbesachen.

Gewerbesachen.

So ein Gewerbegebiet eben.

Aha. Früher standen die Fabriken direkt in der Stadt. Ich konnte zu Fuß zu meiner Arbeit laufen. Heute ist alles so unterteilt. Dort ist der Bereich zum Wohnen, dort ist der Bereich zum Arbeiten, dort ist der Bereich zum Einkaufen. So ein bisschen wie in den USA.

Und für alles braucht man ein Auto. Und weil alle ein Auto haben, braucht man natürlich viele Straßen. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass es früher so viele Straßen gab.

Für uns Kinder war das eine tolle Gegend! Es gab damals viele Kinder in dem Viertel. Wir haben uns auf der Straße getroffen, in den Hinterhöfen und haben Fußball gespielt und die Stangen vom Wäscheplatz, die waren unser Tor.

Ich weiß noch, dass Samuel schon früh sehr selbstständig war. Es gibt Kinder, denen muss man permanent hinterherlaufen und auf sie aufpassen. Man muss ihnen sagen, dass sie ihre Hände vor dem Essen waschen sollen. Bei Samuel musste ich das nicht. Ein paar Mal war es sogar so, dass er mit nassen Händen am Tisch saß und das Besteck nicht greifen konnte. Ihn musste ich daran erinnern, dass er seine Hände zu trocknen hat.

Er war ein sehr ungeduldiges Kind, würde ich sagen, ja.

Samuel und ich haben uns vom ersten Tag an verstanden. Wir waren etwa gleich groß und hatten beide ähnlich dunkle Haare. Dadurch dachten die Erzieherinnen am Anfang, dass wir Brüder wären. Das hat mir gefallen.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Er war eigentlich immer nur mit diesem einen Jungen unterwegs. Wie hieß der denn? Andreas? Keine Ahnung. Der war wie ein Hund. Egal, was Samuel tat, dieser … Andreas, Mensch, dass mir der Name nicht einfällt … der lief dem hinterher, wollte essen, was Samuel aß, wollte spielen, was Samuel spielte.

Können Sie sich das erklären?

Also das müssen Sie den … Andreas fragen. Was der so toll am Samuel fand.

Ich weiß gar nicht, ob „toll finden" das richtige Wort ist. Ich bin ein Einzelkind und Samuel auch. Ich habe mir immer einen großen Bruder gewünscht und Samuel sich einen kleinen. Zumindest hat er mir das gesagt.

Also ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass ich an Samuel kaum Erinnerungen habe, tut mir leid. Für mich war das ein kleiner Junge, der schüchtern in der Ecke stand. Wenn Sie wüssten, wie viele Jungs ich in meiner Laufbahn gesehen habe, die schüchtern in der Ecke standen. Über die lohnt es sich nicht, ein Theaterstück zu schreiben, beim besten Willen nicht!

Wir wohnten nicht ganz so nah an dem Kohlekraftwerk wie Freunde und Bekannte im anderen Teil der Stadt. Heute haben sie den See direkt vor der Haustür, aber damals, trotz der Neubauten, die dort entstanden waren, war das keine begehrte Gegend. Und da ist das noch ein Klacks, dass Sie ihre Wäsche nicht raushängen konnten. Ich rede von diesem erbärmlichen Husten, der nach und nach Besitz von uns ergriff. Ich rede von Geräuschen, die klangen, als würden Panzer näherrücken in der Nacht. Ich rede vom Boden, der manchmal seltsam vibrierte. Ich rede von diesem oft unerträglichen Gestank!

Mein Mann arbeitete damals im Tagebau.

Meiner auch!

Ich auch!

Und wenn er dann nach Hause kam, standen die Nachbarn vorm Hauseingang. Die wollten wissen, woher dieser Gestank kam. Aber er hat es ihnen nicht gesagt.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Warum nicht?

Wahrscheinlich hätten sie Angst bekommen.

Wovor?

Immer mal wieder kam es zu unterirdischen Feuern. Das passiert bei schlechten Abbaubedingungen und wenn die Kohle mit Sauerstoff in Berührung kommt. Mit Wasser werden Sie der Sache nicht Herr, im Gegenteil, das kann es sogar noch schlimmer machen. Und dann schwelen diese Feuer, tagelang, im schlimmsten Fall für Jahre.

Und verpesten die Luft.

Genau.

In den späten 80er-Jahren, in denen Samuel aufwuchs, gab es eigentlich keine Natur mehr.

Die Flüsse stanken. Das Wasser war schaumig und manchmal wie eingefärbt. Die Luft konnten Sie nicht mehr atmen.

Ich finde es interessant, wenn die Leute vom Kapitalismus sagen, dass er ausbeutend sei. Ich kenne kein System, das so ausbeutend war wie der Sozialismus. Das ging bei der Natur los und endete bei meinem Vater und meiner Mutter.

Ausbeuten lassen für Geld oder ausbeuten lassen für eine Sache. Was ist besser?

Für Geld!

Für eine Sache!

Und für welche?

Die richtige!

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Samuel wird nur wenig davon mitbekommen haben. Wahrscheinlich hat er vor allem Erinnerungen an die 90er-Jahre.

Bitte hören Sie mir auf mit diesen 90ern, ich will davon nichts mehr wissen.

Die 90er? Das war die beste Phase meines Lebens!

Ehrlich gesagt, habe ich gar keine Erinnerungen mehr an diese Zeit. Wahrscheinlich habe ich sie verdrängt.

Die Stadt fiel in sich zusammen, das kann ich Ihnen sagen.

Die Stadt blühte auf!

Räudig, absolut räudig sah die Innenstadt aus!

Für einen kurzen Moment, die ersten Jahre nach der Wiedervereinigung herrschte eine Freiheit, wie ich sie nie zuvor gespürt hatte. Ich bin von einem kleinen Dorf hierhergekommen und bin, so kann man das schon sagen, erst hier zu dem Menschen geworden, der ich heute bin.

Ich wollte einfach nur weg. Alles war so trist und die Betriebe haben dicht gemacht. Entsprechend saßen die Leute herum und wirkten orientierungslos. Hinzu kamen diese Jugendbanden, die dachten, sie müssten neuerdings die Aufgaben der Polizei übernehmen.

Es gab zum Beispiel eine Kneipe, da trafen sich die Schauspieler vom Theater und die ganzen schrägen Vögel aus der Stadt. Irgendwann war es auch kein Geheimnis mehr, dass das der Ort ist, wo sich die schwule Szene der Stadt traf. Können Sie sich das vorstellen? So eine Kneipe, hier in dieser Stadt? Hier war so viel Leben, so viel Freude an der gewonnenen Freiheit!

Es war schrecklich! Ich unterreibe nicht. Wirklich schrecklich. Meine Eltern haben nicht lange gezögert, die Sachen gepackt, uns Kinder bei der Hand genommen und gesagt: Schaut euch nochmal um, wir kommen nicht zurück. Wir fangen jetzt woanders ein neues Leben an.

Samuel kam in die Grundschule, Ende der 80er, muss das gewesen sein. Der Umbruch passierte also, da war er in der ersten oder zweiten Klasse.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Im Kindergarten waren wir noch zusammen, ja. Er ist auf eine andere Grundschule, was ich damals nicht verstehen konnte. Wir waren so gute Freunde gewesen und auf einmal trennten sich unsere Wege. Ich weiß auch nicht, ob seine Eltern das so wollten, oder meine. Das müsste ich die mal fragen. Ich müsste die so vieles fragen eigentlich.

Als Kind habe ich nichts von all dem verstanden, nein.

Meine Mutti kam mal zu mir ans Bett. Sie hat sich so neben mich gesetzt und dann ganz leise gesagt: Du, der Vati, es kann sein, dass der gehen muss. Warum?, habe ich gefragt.
Ich weiß noch, dass es ihr schwerfiel, das zu sagen irgendwie. Sie hat lange nicht geantwortet, hat immer wieder neu angesetzt, als müsste sie es selbst erstmal verstehen. Der Vati hat keine Arbeit mehr, hat sie gesagt und ich weiß nicht, wie lange ich noch Arbeit habe.

Ich konnte das ja gar nicht begreifen. Also den Zusammenhang von Arbeit und Geld, den wusste ich. Ich wusste aber nicht, dass es da auch um Status geht, um Anerkennung. Aber erstmal habe ich gesagt: Heißt das, wir haben ganz viel Zeit zusammen? Können wir dann ganz viel spielen Zuhause? Meine Mutti wollte mich trösten und hat gesagt: Ja, das machen wir. Wir werden ganz viel spielen. Aber ehrlich gesagt waren meine Eltern nie wieder so richtig bei mir.

Ich habe mich alleine gefühlt. Und ich habe meine Eltern beobachtet als wären sie Schauspieler. Ich stand daneben und habe ihnen zugeschaut, wie sie in dieser neuen Welt zurechtkommen wollten.

Samuels Mutter arbeitete im Klinikum, sein Vater war bei der Reichsbahn.

Der Vater, der war ein feiner Mann. Von der Sorte gibt es heute nicht mehr viele.

Ich habe ihn als einen sehr ruhigen Menschen kennengelernt. Nach außen zumindest.

Politische Äußerungen habe ich von ihm nie gehört, nein. Auch Witze und so. Wenn ich ehrlich sein soll, kann ich mich an gar keine Äußerung von ihm erinnern. Ich könnte Ihnen nicht mal sagen, wie seine Stimme klang.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Aber aufm Weg nach Hause oder wenn wir uns mal bei ihm getroffen haben, da gings los. Da hat der Dinger ausgepackt!

Was denn?

Puh, naja, also so Scherze eben.

Worüber?

Über alles Mögliche. Aber vor allem über Politiker.

Können Sie sich an einen Witz erinnern?

Nicht direkt, nein, also nicht wörtlich. Aber im Endeffekt ging es immer darum, dass jemand inkompetent war oder faul. Sowas eben. Beides konnte er auf den Tod nicht ausstehen.

Die Maßstäbe, die er an sich anlegte, legte er an andere an, so war das. Und er hatte, glaube ich, nicht den Eindruck, dass in den letzten Jahren der DDR irgendjemand dort oben seine Arbeit gut machen würde, geschweige denn, dass man die logisch nachvollziehen könnte. Und unmittelbar nach der Wiedervereinigung war das gleich nochmal viel schwerer zu kapieren.

Für die Frührente waren er und die Mutter vom Samuel viel zu jung.

Irgendwie war ja jeder gefühlt auf einmal Frührentner.

Ich weiß noch, als Kind, da wollte ich auch Frührentner werden. Ich hab das Wort so oft gehört damals und von den Erwachsenen waren so viele Frührentner, dass ich dachte, das könnte man irgendwie lernen. Sozusagen, als wäre das ein Ausbildungsberuf. Stellen Sie sich das mal vor, da fragt mich die Lehrerin, was ich werden will und alle anderen Kinder vor mir haben sowas gesagt wie Feuerwehrmann, Bäcker, Schaffner und ich sage Frührentner. Da war das Gelächter aber groß!

Also ich wüsste nicht, wie ich meinen Kindern das erklären sollte, wenn sowas heute nochmal passieren würde. Ich weiß nicht einmal, ob ich es ihnen erklären könnte. Denn dafür müsste ich es ja irgendwie erstmal selber verstanden haben. Und nehmen Sie sich mal die Zeit dafür und

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

den Raum! Versuchen Sie das mal, während Sie gleichzeitig versuchen, die Arbeit nicht zu verlieren und die Familie zu ernähren und sich mit den ganzen bekloppten neuen Regeln auseinanderzusetzen. Versuchen Sie das mal!

Nie im Leben käme ich auf die Idee, meinen Eltern einen Vorwurf zu machen.

Aber manchmal hätte ich mir schon gewünscht, dass sich mehr Zeit für mich genommen hätten.

Die Erwachsenen kamen mir vor wie Roboter. So mechanisch, wissen Sie. Dinge erledigen, funktionieren, ein neues Betriebssystem lernen.

Aber das ist ja nur verständlich gewesen. Hätten Sie Zeit gehabt, sich mal hinzusetzen und zu überlegen „Was ist hier eigentlich gerade passiert? Was macht das mit mir? Geht es mir gut damit?“

Wahrscheinlich nicht, nein.

Ganz sicher nicht!

Die Klasse von Samuel schrumpfte innerhalb von zwei Jahren um die Hälfte der Kinder. Die sind alle weg mit ihren Eltern.

Was ist mit der Mutter?

Wie bitte?

Na Sie haben über den Vater gesprochen und ...

Ein ganz feiner Mann!

Ja, aber ...

Die Ansprüche, die er an sich selbst hatte ...

Ja, schon klar. Aber wissen Sie auch, was die Mutter gearbeitet hat? Oder wo? Oder überhaupt?

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Na hören Sie mal! Natürlich hat die gearbeitet! Alle Frauen haben gearbeitet, die DDR war da viel fortschrittlicher als der Westen.

Das ist einer jener Mythen, der sich hartnäckig hält über die DDR: Die Fortschrittlichkeit der DDR gegenüber der BRD gemessen an der Frauenerwerbsquote. Das kann man grundsätzlich nicht negieren. Fest steht aber, dass die DDR auf die Arbeitskraft der Frauen angewiesen war, die Wirtschaft wäre sonst schon viel früher kollabiert. Und natürlich haben sich die Frauen dadurch ein wenig unabhängiger von ihren Männern machen können, am Ende waren sie aber trotzdem für die Kinder und den Haushalt zuständig. „Frauen in die Produktion" bedeutete ja nicht gleichermaßen und automatisch „Männer an den Herd". Die Rollenverteilung folgte im Privaten den gleichen alten Mustern wie in der BRD. Mit dem Ergebnis, dass die Frauen in der DDR nach der Arbeit im Betrieb und der Arbeit im Haushalt weniger Freizeit hatten als die Frauen im Westen.

Also ich kann vom Elternhaus von Samuel nicht ableiten, wie er später zu dieser Partei geraten ist. Das müsste mir wirklich mal jemand erklären.

Ich kann Ihnen nur sagen, wo die beiden heute arbeiten. Aber damals?

Im Gegensatz zum Vater ist die Mutti vom Samuel gut durch die Wendejahre gekommen. Im medizinischen Bereich gab es nicht solche Entlassungswellen wie bei der Industrie.

Ich habe sie immer als sehr streng wahrgenommen. Mit ihr zu arbeiten war nicht immer leicht.

Warum?

Sie konnte nicht „Nein" sagen zur Arbeit. Wann immer jemand einspringen musste, weil jemand krank war oder so, hat sie das übernommen. Einmal bin ich zu ihr hin und habe gesagt: „du musst doch auch mal Pause machen! Du bist jetzt das vierte Wochenende in Folge auf Arbeit, du machst dich noch kaputt!" Da hat sie nur gesagt: „Wer soll es denn sonst machen?" Sie hat verlangt, dass die anderen so viel arbeiten wie sie. Aber das konnte ich nicht leisten.

Das soll jetzt nicht beleidigend klingen, das möchte ich nicht. Aber die Frau war ein richtiges Arbeitstier, das können Sie mir glauben!

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Bei den Protestanten hat Arbeit ja einen Sinn. Es geht um Pflichterfüllung und irgendwie auch darum, sich das gute Leben zu verdienen. Vor allem für später, also für nach dem Tod.
Samuels Familie hatte mit der Kirche aber nichts am Hut. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es einen Gott gibt in dieser Familie. Wozu also dann die ganze Arbeit?

Amen!

© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Akt 3

BERND

Samuel? Bist du da drin? Ich wollte nur sagen, also ich glaube, ich werde...

ACHIM

Samuel möchte nicht gestört werden!

BERND

Oh, Grüß dich Achim.

ACHIM

Grüß dich, Bernd.

BERND

Sag mal, ich such den Samuel. Eigentlich wollte ich nur...

ACHIM

...Samuel möchte seine Ruhe haben.

BERND

Ja, ist recht. Ich dachte nur, die letzten Male bei solchen Veranstaltungen, da haben wir noch eine geraucht zusammen, bevor es losging. Ich wollte ihm gern was sagen.

ACHIM

Heute nicht.

BERND

Es ist wichtig.

ACHIM

Bernd.

BERND

Ich brauch nur ne Minute, wirklich.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

ACHIM

Und die Zigarette kannste nicht alleine rauchen, oder wie?

BERND

Ja, schon, aber...

ACHIM

Überhaupt, dass du hier bist. Hast du denn keine Angst?

BERND

Jetzt fängst du auch schon damit an.

ACHIM

Wenn was Wichtiges ist, komm gern her. Aber heute so mit Zigarette rauchen und so und über die alten Zeiten reden, das geht halt nicht. Ich hoffe, du kannst das verstehen.

BERND

Kann ich, ja. Alles gut.

ACHIM

Dann bis später, ja? Nimms mir nicht übel.

BERND

Bis später.

Der erste Wahlgang war knapp, aber der Sieger war Samuel. Er hatte das gut gemacht bis dahin. Er war viel unterwegs, war sichtbar, stand gefühlt jeden Tag in einer anderen Straße, an einem anderen Stand und hat seine Flyer verteilt. Leute aus meinem Team kamen zu mir und haben gesagt, ich müsse das auch so machen, müsse auch so präsent sein. Ich habe getan, was ich konnte. Aber irgendwann geht es nicht mehr. So ein Wahlkampf...

Es gibt ja Politiker, ich denke, sie wissen, aus welchem Lager die kommen, die sagen, „Wahlkampf" ist kein gutes Wort, weil das Wort „Kampf" darin vorkommt. Ach Gottchen! Ich bitte Sie! Was ist das denn sonst? Ein Kaffeekränzchen? Ein Debattierklub?

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

BERND

Ich hab mich doch gar nicht beschwert.

Ich meine ja auch nicht Sie.

BERND

Ich frage mich einfach: Ist es das Wert, sich so zu schinden? Sich abzuarbeiten ohne Ende und sich schließlich beschimpfen zu lassen? Wofür eigentlich? Für eine Stadt, für einen Landkreis, für ein Land? Für die Demokratie?
Ich glaube nicht, dass Samuel das für diese Stadt macht. Samuel macht das für sich. Er hat eine ganz klare Motivation, in seiner Welt gibt es nur ihn. Er hat sich, er wählt sich. Würde ich mich wählen? Bin ich so überzeugt von mir? Samuel wählt sich selbst, er wählt sein Fortkommen. Samuel wählt seinen Aufstieg. Für ihn ist die Demokratie eine Karriereleiter. So sehr ist der Markt mit der Politik verschmolzen, dass auch hier sich durchsetzt, wer am stärksten strampelt und am lautesten ruft: Ich, Ich, Ich! Und das ist ja gut, das befördert ja den Wettbewerb und am Ende, wenn man sich so richtig reingehängt hat und alles gegeben, dann wird man ja auch belohnt...

Womit?

BERND

Naja, man kann seine Ziele umsetzen.

Und was haben Sie für Ziele?

BERND

Also, naja, man müsste mal, also und so und den langjährigen Weg fortsetzen, der schon erfolgreich beschritten wurde und in Zusammenarbeit mit den internationalen Partnern... und Bildung natürlich... die Kinder...

Und was will Samuel?

© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

BERND

Das Zentrum, das er bildet und um das sich all die Himmelskörper kreisen und die er betrachtet wie Kugeln in einem Spiel; die Kräfte in diesem Universum, sie alle zielen auf das Ende der uns bekannten Ordnung.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Akt 4

Samuel hat mal ein Buch über einen Delfin geschrieben.

In der dritten Klasse war das, glaube ich. Da stand er auf einmal vorn, ich hab mich noch gewundert und dachte: Hat er was angestellt? Aber dann hat er seine komische Delfingeschichte da vor der Klasse präsentiert.

Keine Ahnung, es ging halt um einen Delfin. Was soll da schon passieren?

Und wenn Sie mich fragen, wäre der Samuel nie im Leben allein auf die Idee gekommen, zur Lehrerin zu gehen und zu fragen, ob er dieses Heftchen, das er in den Sommerferien gemalt hat, der Klasse vorzustellen.

Samuel war froh, wenn er nicht bemerkt wurde. Weder im Guten, noch im Schlechten.

Er hält sich gern im Hintergrund auf.

Das war bestimmt die Idee von seiner Mutter.

Ja, das kam vom Vater.

Wenn ich eine Erfahrung in diesen Jahren gemacht habe, dann dass ich auf mich allein gestellt bin.

Für mich war das was ganz Neues. In der DDR war mir relativ schnell klar gemacht worden, was ich werden kann. Aufstiegschancen im heutigen Sinn gab es nicht oder nur sehr begrenzt. Sie fangen da in irgendeiner Produktion an und sind dort ihr Leben lang. Man kann auch sagen, Sie dümpeln da vor sich hin.

Die meiste Kreativität bei mir auf Arbeit ist in die Frage geflossen, wie und wo kann ich in Ruhe meinen Mittagsschlaf machen?

Es kam schon vor, dass ich mit den Kollegen ab 14 Uhr nur noch Karten gespielt habe. Das war so üblich.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Erst hab ich es mit zwei Stühlen versucht. Also so Sitzfläche an Sitzfläche. Aber sobald ich mich hingelegt habe, sind die auseinandergerückt.

Ab 15 Uhr saß dann auch der Schichtleiter mit am Tisch.

Und dann hab ichs mit einer Bank versucht. Die wurde irgendwo ausrangiert, keine Ahnung. Jedenfalls hat die aber gekippelt wie Sau, das ging gar nicht!

16 Uhr hamwer dann die erste Flasche geöffnet.

Nach den ganzen Versuchen war ich echt angefressen, muss ich sagen. Aus der Not heraus habe ich mich dann einfach auf den Boden gelegt. Und wissen Sie was? Das war die beste Entscheidung meines Lebens! Ich kann bis heute so gut auf dem Boden schlafen wie in meinem Bett!

Und 18 Uhr gucken wir auf die Uhr und sagen: Ach du Scheiße, da haben wir aber wieder lange gearbeitet heute! Meiner Frau hab ich Zuhause das Gleiche gesagt, aber die wusste natürlich Bescheid, der konnte ich nichts vormachen. Die hat es bei sich im Betrieb ja genau so gemacht.

Samuel war nicht prädestiniert fürs Gymnasium, nein.

Der Samuel? Der hätte mal besser ne Ausbildung gemacht!

Er war im besten Sinne durchschnittlich. Ich meine das gar nicht negativ. Durchschnitt ist gut, der Durchschnitt hält unsere Gesellschaft am Laufen.

Ich glaube, er hatte auch selbst gar nicht die Ambition. Von einem Kind kann man das schwer behaupten, aber Samuel kam mir jetzt nicht vor wie einer, der nach den Sternen greifen will.

Mathe war ganz gut, Deutsch ging so. Werken lag ihm. Er hätte ein guter Handwerker werden können.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Kein Kind kann nach der vierten Klasse sagen, dass es aufs Gymnasium gehen will! Die wollen dahin, wo die Freunde hingehen. Bildungsabschluss, Karriere, akademische Laufbahn, sowas hat doch kein Kind im Blick, zum Glück! Das hängt alles von den Ambitionen der Eltern ab!

Aufstieg durch Bildung, das war damals noch möglich.

War es nicht.

Dann schauen Sie sich den Samuel doch mal an! Die Eltern waren nicht auf der EOS, die haben kein Abi, haben nicht studiert.

Aufstieg würde bedeuten, dass er die Klasse seiner Eltern verlassen hat. Hat er aber nicht.

Jetzt kommen Sie mir nicht mit ihrer Roten-Socken-Scheiße!

Na gut, dann sagen wir eben Mittelschicht. Fühlt sich das besser an?

Viel besser! Die Mittelschicht ist das Rückgrat der deutschen Gesell...

Ich weiß, ich weiß! ... Dann lassen Sie es mich so sagen: Die Familie kommt aus der Mittelschicht und ist in der Mittelschicht geblieben. Alle Anstrengungen, auch der Besuch des Gymnasiums durch Samuel, mögen darauf abgezielt haben, aufzusteigen. Faktisch waren das aber Investitionen, um nicht abzusteigen.

Das war ne brutale Zeit damals!

Wenn Sie nicht das Glück hatten, Frührentner zu werden, mussten Sie gucken, dass Sie nicht unter die Räder kommen.

Das Auflösen der Betriebe war das eine. Die Dinger waren so runtergewirtschaftet, irgendwie war uns klar, schon zu DDR-Zeiten, dass damit was passieren musste. Arbeitslosigkeit, das war ein Schock für mich. Das hätte ich mir in meinen schlimmsten Alpträumen nicht so vorstellen können.

© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Arbeitsmarkt, haben Sie über das Wort mal nachgedacht? Es gibt einen Markt für Arbeit. Das klingt so, als würden Sie über den Wochenmarkt laufen und sich aussuchen, wo Sie arbeiten wollen. Aber so wars ja nicht! Es war ja umgekehrt. Eigentlich gab es einen Arbeitermarkt.

Alles lag auf dem Tisch. Meine Abschlüsse, meine Erfahrungen, meine Talente, meine Hobbys.

Ich spiele gern Fußball. Meine Berufsberaterin sagte zu mir, ich soll im Bewerbungsgespräch sagen, dass ich ein guter Team-Spieler bin und Verständnis hätte für komplexe Taktiksysteme! Ich dachte, ich krieg die Tür nicht mehr zu! Eigentlich geht's bei uns nur darum, nach dem Spiel zu saufen und Ruhe zu haben von den Weibern Zuhause.

Die wollten, dass wir Wessis werden! Leute, die nichts können, aber gut darüber reden können.

Samuels Eltern haben das früh verstanden. Vor allem der Vater hat das schmerzlich erfahren müssen.

Was der alles durchgemacht hat. Irgendwann dachte er, es gäbe einen psychologischen Trick, den er nur anwenden müsste. Er hat sich unendlich viele Bücher gekauft nach dem Motto: „diese Körpersprache überzeugt ihr Gegenüber", „So setzen Sie Ihre Mimik ein, um zu bekommen, was Sie wollen", „10 rhetorische Tricks, um das Unterbewusstsein Ihres Gegenübers zu manipulieren".

Deswegen diese Delfin-Geschichte. Deswegen das Gymnasium.

Zeig, dass du da bist. Dass du was kannst. Und selbst, wenn du nichts kannst, oder wenig, oder totaler Durschnitt bist, wichtig ist, dass du dich zeigst.

Du bist auf dich allein gestellt!

Krieg den Arsch hoch!

Die Menschen um dich herum sind Mitbewerber, Konkurrenten! Die handeln egoistisch, also musst du es auch tun!

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Ich will mich gar nicht so weit aus dem Fenster lehnen. Aber ich würde schon sagen, der Gedanke ist mir gerade erst gekommen, dass die Entwicklung, die Samuel auf dem Gymnasium genommen hat, auch in diesem Denken begründet liegt.

Was meinen Sie?

Abgrenzung durch Stärke, durch Willenskraft. Zielgerichtetes Auftreten. Ein Idealbild von Männlichkeit.

Wie waren denn die Männer jener Jahre?

Wie die Frauen auch: mit sich beschäftigt. Aber Männer straucheln anders, Männer leiden anders.

Haben Sie mal einen kranken Mann gesehen?

Und wenn Söhne ihre Väter am Boden sehen, dann macht das was.

Samuel hatte immer schon kurze Haare. Aber der akkurate Scheitel, der kam erst in der sechsten oder siebten Klasse dazu.

Er fing an, schwarze Klamotten zu tragen, eng anliegend.

„Der Führer", das war sein Spitzname damals.

In der Zeit ist er enorm in die Höhe geschossen. Seine Eltern sind ja nun keine Riesen, ich hatte nicht damit gerechnet, dass er mal so groß sein würde.

Ich fand ihn schon damals sehr stattlich. Er war ein paar Jahrgänge unter mir, aber die Jungs aus meiner Klasse, die sahen noch wie Kinder aus im Vergleich.

Ein Mann muss stark sein. Er muss wissen, was er will und er muss wissen, wie er erreicht, was er will. So einfach ist das.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Hielt er seinen Vater für einen Schwächling? Das hätte er so nicht gesagt. Wollte er die Schwäche, die er wahrnahm kompensieren? Auf jeden Fall!

Wie im Kindergarten gab es auch auf dem Gymnasium ein paar Jungs, die an seinen Lippen hingen. Als sie noch jünger waren, nannten wir sie „seine Hündchen".

Wuff! Wuff!

Ab einem gewissen Punkt hatten sie den Spitznamen „Samuels Schlägertrupp".

Eines Tages erschien er mit einem langen Ledermantel. Der reichte ihm fast bis zu den Fußsohlen und war schwarz wie die Nacht.

Doppelte Knopfreihe, Gurt für die Taille.

Dass er „Führer" genannt wurde, gefiehl ihm.

Haben Sie mal ein Bild von einem Wehrmachtsoffizier gesehen?

Einer von den beiden hieß Fernando. Keine Ahnung, wie seine Eltern zu DDR-Zeiten auf diesen Namen gekommen sind.

Meine Eltern waren große Abba-Fans. Fernando ist ein tolles Lied, finden Sie nicht?

Was sollten denn die Lehrer sagen gegen einen Mantel? Da waren ja keine Abzeichen drauf. Er trug ja keine Hakenkreuzbinde oder so.

Singt: There was something in the air tonight, the stars were bright, Fernando.

Aber es war ja ganz klar, was er damit bezwecken wollte. Wie er durch die Flure lief, den Mantel geöffnet. Hinter ihm und um ihn herum war gar kein Platz, so viel Raum nahm er ein.

Singt: They were shining down for you and me. For liberty, Fernando.

Eine Lehrerin gab es, die hat ihn im Unterricht dann darauf angesprochen.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Singt: If I had to do the same again, I would, my friend, Fernando.
Ich bin da ganz unverblühmt ran an die Sache: Warum haben Sie sich heute für dieses Kleidungsstück entschieden, Samuel?
Er guckt mich an wie ein Auto: Welches Kleidungsstück?
Stellen Sie sich nicht dümmer, als Sie sind!
Ich glaube, da müssen Sie mir auf die Sprünge helfen. Stimmt etwas nicht mit meinem T-Shirt oder mit meiner Hose?

Fernando, der neben Samuel saß, hat sich nicht eingekriegt vor Lachen!

Wuff, Wuff!

Der Mantel, mit dem Sie heute zur Schule gekommen sind. Woher haben Sie den?
Das ist ein Geschenk.
Von wem?
Von meiner Oma.

Da war ich baff. Mit der Antwort hatte ich nicht gerechnet.

Glauben Sie an den Mythos der entnazifizierten DDR? Klar, die hohen Tiere, da waren die Sowjets wesentlich konsequenter als die Amis. Aber was ist denn mit den „normalen Leuten"? Glauben Sie, dass alle die, die vorher noch den Ivan vernichten wollten, jetzt auf einmal mit ihm sympathisieren?

Meine Oma hat mir keinen Ledermantel geschenkt, nein. Aber sie hat mir Bücher über die Wehrmacht gegeben.

Und kriegen Sie das mal hin im Kopf: Erst bekämpft man den Russen, will ihn ausrotten und dann wird man vom Russen besiegt und hält sich trotzdem für die Sieger, weil man ja nun auf der Seite vom Russen steht.

Für viele war dieser sogenannte Sieg über den Faschismus, den man in der DDR so gern proklamierte doch eigentlich eine Niederlage.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

In meiner Familie sind zwei oder drei Männer in Stalingrad geblieben.

Jeder kannte jemanden, dessen Familienmitglieder dort gefallen sind.

Das müsste der Uropa gewesen sein, genau. Also der Vater meiner Oma. Sie war noch ein Kind damals, so richtig gekannt hat sie ihn nicht. Entsprechend viel Raum war da für Fantasie und für Schmerz natürlich.

Offiziell war das nicht erlaubt, aber die DDR war voll mit seltsamen Erinnerungsstücken an Stalingrad.

Es ist nicht dabeigeblieben, dass sie mir diese Bücher gegeben hat. Sie hat sie auch kommentiert, sie hat mir immer wieder gesagt, wie überlegen diese Armee gewesen sei, wie tapfer und stolz. Die Wehrmacht. Allein der Name. Dieses große, mächtige Deutschland, wirtschaftlich stark, kultiviert, hochentwickelt, auf dem Weg zu Weltruhm. Vernichtet durch Wilde.

Je häufiger Sie das hören, desto mehr Spuren hinterlässt das.

Samuel hatte eine Phase, in der ich anfing, Modellflugzeuge und Panzer zu bauen. Er war total fasziniert von diesen Militärgeräten. Das war ein schleichender Übergang von der Überlegenheit des deutschen Militärs, der deutschen Ingenieure hin zu den Deutschen allgemein.

Da bin ich bis heute der Meinung, dass wir diesen Sieg verdient hätten. Aber das dürfen Sie auf keinen Fall im Theaterstück verwenden.

Und dann tauchten über Nacht in der ganzen Stadt und vor allem rund um das Schulgelände Hakenkreuzaufkleber auf.

Samuel hat nie einen Finger krumm gemacht. Der hat immer andere vorgeschickt.

Ich war damals Schulsprecherin und bin zu Samuel hin und habe ihm gesagt, dass wir sowieso schon Probleme mit den Anwohnern hätten, wegen Lautstärke und dergleichen. So einen Scheiß mit den Aufklebern, das kann wirklich niemand gebrauchen. Wissen Sie, was er zu mir gesagt hat?

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Was?

Oh je, das ist ja wirklich blöd. Hast du eine Ahnung, wer dafür verantwortlich sein könnte?

Singt: Now we're old and grey Fernando
And since many years I haven't seen a rifle in your hand
Can you hear the drums Fernando?
Do you still recall the frightful night we crossed the Rio Grande?
I can see it in your eyes
How proud you were to fight for freedom in this land

Ich werde hier nichts sagen, das Samuel belasten könnte.

Würden Sie sagen, Samuel hat sie ausgenutzt?

Mich nutzt niemand aus.

Aber Sie mussten die Konsequenzen tragen.

Ich war einfach zu schlecht fürs Gymnasium gewesen. Das hat mit Samuel nichts zu tun gehabt.

Und als Sie dann auf die neue Schule gingen, hatten Sie da nochmal Kontakt zu ihm?

Ich hab ihn manchmal beim Einkaufen gesehen.

Haben Sie miteinander gesprochen?

Er hat gesagt, er hat so viel zu tun.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Akt 5

Zu DDR-Zeiten gabs die Möglichkeit für junge Männer, sich noch während der Schulzeit für zehn Jahre Armee zu verpflichten. Von da an konnten die sich benehmen wie die Axt im Wald, manche sind gar nicht mehr zur Schule gekommen, die wussten ja, dass man sie nicht durchfallen lassen würde. Im Gegenteil, die hatten eine Art Schutzstatus. Wenn die in einem Jahr auf dem Zeugnis ne 2 hatten in Mathe oder so und dann im nächsten Jahr gar nicht mehr zur Schule kamen, wurde die 2 einfach übernommen. Als Lehrerin hatte ich gegenüber diesen Lausbuben keine Autorität mehr. Die waren Gift für das ganze Schulsystem und Gift für den Klassenverbund. Und irgendwie bin ich mir sicher, dass Samuel diesen Deal auch eingegangen wäre, hätte es den nach der Wiedervereinigung noch gegeben.

Bei der Frage Bundeswehr oder Zivi hat Samuel keine Sekunde gezögert.

Er war der Meinung, dass das eine Aufgabe für Untermenschen sei, anderen den Arsch abzuwischen.

Das wäre eigentlich besser gewesen für ihn, ins Altenheim zu gehen zum Beispiel. An der Waffe ausgebildet zu werden und mit Leuten abzuhängen, die so ticken wie man selbst, das hat doch sein ganzes Weltbild nur gefestigt.

Ich bin aus Samuel nie so richtig schlau geworden. Das ist niemand, der sie anschreit, obwohl man das vermuten könnte bei seiner Erscheinung. Er ist so groß und kräftig, sehr muskulös, damals hatte er die Haare nur ein paar Millimeter lang.

Russenschnitt sagt meine Oma dazu!

Es ist sogar eher so, dass er sich sehr zurückhält, sehr bedacht wirkt, sehr überlegt. Aber wenn er dann mit Ihnen spricht, macht er das mit einer Dringlichkeit und dann starrt er Sie so an mit seinen Augen und dann nimmt er Sie so zur Seite und kann in relativ wenigen Sätzen klar machen, warum das, was Sie sagen dumm ist und warum man seinem Weg folgen sollte. Da wurde mir klar: Mit dem solltest du es dir lieber nicht verscherzen.

Samuel liebte die Bundeswehr!

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Samuel hasste die Bundeswehr!

Die Kameradschaft, die gemeinsamen Interessen. Er hat da so viele nette Leute kennengelernt!

Er hatte nur Verachtung für diese Armee übrig. Verweichlicht war ihm das alles. Zu mir hat er gesagt: mit diesen Männern lässt sich kein Land verteidigen.

Die Frage ist doch, ob er es überhaupt verteidigen wollte.

Ich kann mir schon vorstellen, dass er damals noch an Deutschland glaubte.

Er ging doch nicht blind durch die Welt! Er hat doch gesehen, was dieses neue Deutschland ausmachte! Die Leute wurden arbeitslos und die, die noch Arbeit hatten, wurden in irgendwelche Teilzeitmodelle gedrückt. Unterfirmen wurden gegründet, die sich nicht mehr an alte Arbeitsverträge halten mussten. Kündigungsschutz wurde gelockert, das Rentensystem überarbeitet. Von allen Seiten rief man Ihnen zu: Abstieg! Abstieg!

Dann wurde der Euro eingeführt, völlig hirnrissig!

Und diese dämliche EU-Osterweiterung! Zum Tanken ist mir Polen recht, aber deswegen muss man doch die Grenze nicht abschaffen! Was ist denn so schlecht an einer Grenze?

War das ne gute Zeit, um erwachsen zu werden? Puh, Sie stellen mir ja Fragen. Ist das nicht immer aufregend? Und ist das nicht immer besonders eindrucksvoll, egal, wie das Jahr auch heißen mag?

Die verlorene Zeit ist immer die schönste.

Das Schuljahr 2001 endete im Juni. Samuel und ich waren frisch in der Kaserne, als in New York der Terror-Anschlag stattfand.

„Terror-Anschlag“

Sie gehen also nicht davon aus?

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Tut das irgendjemand? Glauben Sie etwa daran?

Ich bin mir nicht sicher, ob das eine Glaubensfrage ist.

Ich bin es so leid, dieses permanente Infragestellen. 2001 ging das los, also für mich, damals hab ich es ganz krass mitbekommen und seitdem hat es nie aufgehört. Eurorettung, Finanzkrise, Flüchtlingskrise, Corona, Ukrainekrieg. Immer hat irgendwer eine Erklärung, welche Absichten die Mächtigen dieser Welt dahinter haben. Wenn diese Leute so mächtig sind, warum hat dann nicht eine Krise gereicht, um ihre Pläne durchzusetzen? Ihr lieben Mächtigen, es reicht langsam, strengt euch mal an!

Samuel hatte Schiss, na klar! Wir alle hatten Schiss!

Wir waren keine drei Wochen in der Kaserne, hatten noch nicht mal ne Waffe in der Hand und dachten, wir müssen jetzt nach Afghanistan Bin Laden töten.

Er hat gesagt, er wird nicht für die Amis kämpfen.
Er hat gesagt, lieber haut er ab. Sollen Sie ihn doch einsperren, oder erschießen. Keine Ahnung, was er für Vorstellungen von der Bundeswehr hatte.

Aber wissen Sie, was interessant war? Die Angst, die er hatte...

Samuel hatte keine Angst. Samuel hatte noch nie Angst!

Die Angst, die er hatte, hat er sofort von sich weggeschoben und anderen einen Vorwurf daraus gemacht.
Wisst ihr, wer sich jetzt ins Fäustchen lacht?, hat er gesagt. Die ganzen Arschabwischer und Omafütterer! Die entziehen sich ihrer Verantwortung, die bleiben schön im Warmen sitzen, die müssen sich keiner Gefahr aussetzen!

Manchmal scheint er vergessen zu haben, dass er sich freiwillig für die Bundeswehr entschieden hat.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Ich finde, dass das ein großes rhetorisches Talent ist, die eigenen Sorgen auf unbeteiligte Dritte abzuwälzen und denen eine Teilschuld zuzusprechen.

Samuel sympathisierte sogar kurz mit Gerhard Schröder!

Wieso das?

Er fand das gut, dass der Kanzler damals sagte, dass er nicht mit den Amis in den Krieg ziehen wird. Da war mal jemand mit Rückgrat, mit Haltung!

Aber der Afghanistaneinsatz der Bundeswehr kam ja dann trotzdem.

Ja, Sie können sich denken, was er davon hielt. Und vom Kanzler und von der Politik allgemein.

Und da reden wir noch nicht mal über die Hartz-Reformen und die sogenannte Flexibilität des Arbeitsmarktes, um Wettbewerbsfähig zu bleiben! Leck mich! Wie viele Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen hab ich gemacht! Hat das zur Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands beigetragen? Hat es das? Na dann lehne ich mich mal zurück und warte auf meine Urkunde! Gerne, Deutschland, kein Problem! Für dich bin ich gern durch die Hölle gegangen! Wann hat das eigentlich angefangen, dass der Staat mich nur noch wie einen Kunden behandelt?

Wie einen Bittsteller!

Sie können sich nicht vorstellen, wie das uns Ostdeutsche getroffen hat. Da waren Sie froh, ne Arbeit gefunden zu haben und dann wurde auf einmal der Kündigungsschutz gelockert. Entschuldigung?

Du bist auf dich allein gestellt!

Krieg den Arsch hoch!

Die Witze, die sein Vater zu DDR-Zeiten gemacht hat, die ließen sich eins zu eins auf die Gegenwart übertragen. Ich bin mir ziemlich sicher, da wurde am Abendbrottisch herzlich drüber gelacht.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Für mich ist entscheidend, dass Samuel irgendwann in dieser Zeit das Gefühl entwickelt haben muss, dass er das besser kann.

Beziehungsweise ist er davon ausgegangen, dass die Politik zersetzt ist von Heuchlern und Scheinheiligen. Wer einen moralischen Kompass hat.

Wie Samuel.

Und Menschenverstand.

Wie Samuel.

Und nicht umknickt, weil der Wind gerade dreht.

Wie Samuel.

Der kann entweder nur erfolgreich sein, weil das Volk ihn lieben wird.

Oder der wird aufgefressen vom System, weil es diese Art von gutem Menschen...

Ha, Sie haben Gutmensch gesagt!

... nicht akzeptieren kann.

Das brauchte noch ein paar Jahre, bis Samuel verstanden hat, dass das System das Problem ist.

© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Akt 6

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN
Siehst du, das ist ein Nazi!

Das hab ich nicht gesagt!

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN
Aber es wird doch schon sehr deutlich, finden Sie nicht?

Was Sie daraus machen, ist Ihre Sache...

BERND
Ich weiß doch. Ich weiß.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN
Und so einem willst du die Hand reichen?

BERND
Hast du mir nicht gesagt, ich soll mit allen reden und gesprächsbereit sein?

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN
Das sollst du nur sagen, wenn dich die Presse danach fragt! Hat dich heute schon jemand gefragt?

BERND
Ja.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN
Und was hast du geantwortet?

BERND
Es ist wichtig, dass wir aufeinander zugehen. Wir müssen miteinander reden.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN
Sehr gut! Und der Anstand!

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

BERND

Und der Anstand muss gewahrt sein. Nur wenn wir uns auf Augenhöhe begegnen, kann eine Diskussion gelingen.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Großartig!

BERND

Du, sei mir nicht böse, aber ich glaube, ich brauche ein bisschen Ruhe gerade.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Bist du denn schon verkabelt? War der Soundcheck schon?

BERND

Alles fertig, ja.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Brauchst du sonst noch was?

BERND

Wenn du mir vielleicht ne Fanta...

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Wo soll ich denn jetzt eine Fanta herkriegen? Ist hier nicht der Kiosk in der Nähe? Ich schick die Jasmin hin, die soll mal...

BERND

Alles gut, ich mag doch gar keine...

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Willst du die normale?

BERND

Ich...

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Oder mit Mandarine?

BERND

Nein ...

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Oder mit Erdbeere?

BERND

Ich...

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Gibt's jetzt nicht sogar eine mit Heidelbeergeschmack?

BERND

Ich...

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Die blaue ist das, richtig?

Wenn du Kaffee gesagt hättest, das wäre leichter...

BERND

Ich trinke keine Fanta! Reg dich ab!

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Findest du, das ist der Moment, um Scherze zu machen?

BERND

Mach bitte einfach die Tür zu, okay?

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Zehn Minuten noch, ich hol dich ab!

© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

BERND

Im ersten Wahlgang... da habe ich auch den Samuel gewählt. Ich kenne seine Vergangenheit, ich kenne seine Einstellungen. Nach den vergangenen Wochen und der Zeit, die wir miteinander verbracht haben, würde ich sogar sagen: ich kenne ihn. Und trotzdem habe ich ihn gewählt. Nein, vielleicht: Ich habe ihn deswegen gewählt.

Die Presse, die auf einmal hier war, die wollte nur ihn sprechen. Und die Überschriften waren immer die gleichen: die erste Stadt Deutschlands könnte von einem rechten Politiker geführt werden!, Untergang der Demokratie!, Kampf um den Osten!

Die wollen es doch so! Deren Meinung über uns hier ist doch fix! Die rechten Ossis kriegen ihren rechten König, lang lebe der König!

Lang lebe der König!

BERND

Mir kann das ja egal sein, dass Leute so über uns denken und dass ihre Klischees bestätigt werden, da stehe ich drüber nach über 30 Jahren Wiedervereinigung. Aber meine Leute hier, die fingen auf einmal an, so einen Quatsch zu erzählen.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Überleg doch mal Bernd, wenn der Samuel gewinnt, dann sind uns Förderungen für die nächsten Jahre sicher!

Wir können immer sagen, dass dieser Teil des Landes verloren sein wird, wenn jetzt nicht investiert wird.

Geld brauchen wir! Geld!

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Ganz viel Geld!

Samuel kann uns das besorgen!

Das ist doch das perfekte Szenario!

Lang lebe der König!

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Bernd, das ist ein Risiko, das wir eingehen können. Vielleicht ist es an der Zeit, nicht an die eigene Partei zu denken, sondern an das Land, an die Demokratie!

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Nach sieben Jahren wird wiedergewählt, da gibt's dann nen neuen Bürgermeister, da ist der Spuk dann vorbei.

BERND

Und wenn nicht?

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Bernd, da glaubst du doch selbst nicht dran!

BERND

Und wenn nicht? Ich frage dich noch einmal. Und ich werde dich fragen, nachdem er gewonnen hat und wiedergewonnen hat.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Das wird nicht passieren.

BERND

Du entwickelst ein Planspiel, das mit der Realität nichts zu tun hat.

Die ganzen letzten Jahre machen wir doch nichts anderes! Hangeln uns von Wahlperiode zu Wahlperiode und feiern schon längst keine Siege mehr. Jedes Mal dieses Zittern und Bangen. Was ist das denn für ein Wählerauftrag? Wissen die Leute eigentlich, was die uns damit antun? Lass uns mal was wagen, Bernd! Einmal im Leben der große Wurf!

BERND

Wenn sie den Samuel wollen, dann sollen sie ihn kriegen. Ich bin bereit dafür, ich werde nicht mehr antreten. Samuel? Kannst du mich hören? Nimm das Amt, nimm es dir, es gehört dir!

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Pause

© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Akt 7

Der Theatermann/Die Theaterfrau

Willkommen zurück! Ich hoffe, Sie haben Ihre Pause genossen und konnten einmal durchatmen. Dem Stück zu folgen, ich setze das Wort „Stück“ einmal in Anführungszeichen, ist nicht ganz leicht, nicht wahr? Dieses ganze Hin und Her und dann weiß man nicht, wer was sagt und warum und was nun stimmt und was nicht. Wirklich verwirrend, meinen Geschmack trifft das nicht.

Wir stehen nun jedenfalls kurz davor, dass Samuel W. die Bühne betritt. Er hat sich bereits im Vorraum mit seinem Rivalen die Hand geschüttelt und sie danach, unbemerkt und in einer unscheinbaren Bewegung, an seiner Hose abgewischt. Der Moderator hat sich den beiden noch nicht vorgestellt, bekannt sind sie ja alle mehr oder weniger miteinander, aber es ist ganz wichtig, in diesem Moment zu spüren, wie der Mann, der das Gespräch leiten wird, eingestellt ist: Wen begrüßt er zuerst? Tut er das mit Augenkontakt? Hat er ein paar nette Worte parat? Manchmal sind es diese kleinen Momente, die über einen ganzen Abend entscheiden können. Samuel wirkt jedenfalls gefasst. Samuel? Bist du gefasst? Sehr gut, keine Antwort ist in diesem Fall die richtige!

Ich habe ihn ewig nicht gesehen, ich bin gespannt, wie er aussieht. Von Politikern sagt man ja, dass sie schneller altern als normale Menschen.

Normale Menschen.

Na, Sie wissen, was ich meine.

Der Theatermann/Die Theaterfrau

Bernd, der Gegenkandidat, das konnte man in diesem Moment des Händeschüttelns auch beobachten, ist, nach all dem, was wir bereits über Samuel W. erfahren konnten, nicht minder überzeugt von seiner Niederlage. Die er, auch das haben wir bereits gehört, selbst mit eingeleitet hat, ja sogar einleiten will. Entscheidend wird nun sein, ob er sich anbiedern wird an die Macht und mithin an Samuel W.

Bernd

Anbiedern, jetzt geht’s aber los.

© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN
Ich habe wirklich das Gefühl, die halten uns alle für Opportunisten.

Wissen Sie, wen ich gut finde? Den Michael Kretschmer.

Ja, der ist toll! Der hat wirklich zu allem eine klare Haltung.

Mir ist mal ein Marmeladenbrot auf den Boden gefallen. Da hat er gesagt, er setzt sich für den Erhalt der Mehrfruchtkonfitüre ein.

Toller Mann!

Ich bin zum Bäcker gegangen, Samstagmorgen, das ist so mein Ritual am Wochenende, und in der Nacht oder so müssen die Wahlplakate aufgehängt worden sein. Ich laufe daran vorbei und hatte es noch gar nicht registriert, ich drehe mich um und denke: Ach du Scheiße, der Samu! Du kriegst die Tür nicht mehr zu!

Samuel hatte für mehrere Jahre die Stadt verlassen. Ich hatte ihn zum Abiball das letzte Mal gesehen und überhaupt nicht mitbekommen, dass er wieder zurück ist und vor allem, dass er jetzt Bürgermeister werden will.

Ja, warum wird man Politiker? Gute Frage.

Für uns gab es keine Alternative. Wir haben keine Sekunde gezögert, Samuel zu nominieren. Allen in der Partei war klar, dass Samuel der Mann für die großen Aufgaben ist.

Naja, wie sowas abläuft halt. Man fragt in die Runde, wer sich das vorstellen kann und irgendwann, nachdem niemand was gesagt hat, meldet sich dann jemand und schlägt eine andere Person vor.

Samuel ist aufgestanden und hat gesagt: Ich bin euer Mann! Mit eurer Unterstützung werden wir gewinnen!

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Also wenn den Samuel niemand vorgeschlagen hätte, hätten wir bestimmt auch jemand anderen gefunden. Da geht man nach Hause, denkt darüber nach und dann trifft man sich nochmal und ruft ein paar Leute an. Es kommen ja nicht immer alle zu den Sitzungen.

In eine Partei einzutreten ist das eine. Das machen ja viele zum Glück. Sich um ein Mandat zu bewerben, sich zur Wahl zu stellen, das ist was ganz anderes. Sie begeben sich mitten rein in die politische Arena, Sie opfern bis zu einem gewissen Grad Ihre Freizeit, Ihre Familie, Ihre Freunde. Sie können als Privatperson nicht mehr auftauchen, eigentlich gibt es diese Privatperson nicht mehr. Sie stellen sich an der Toilette an und jemand denkt: Na das macht der doch nur, um menschlich zu wirken. Das ist doch alles Wahlkampf. Ne, manchmal muss man einfach nur mal pissen!

Ich hab Samuel in seinem Ledermantel gesehen. Für mich war immer klar, wo er landen würde.

Was man, glaube ich, nicht unterschätzen darf, ist seine Zeit im Westen.

Dieses eine Jahr Studium unmittelbar nach der Bundeswehr, das können Sie vernachlässigen. Das hat er für seine Eltern gemacht.

War das nicht sogar nur zur Überbrückung, bis er dann bei der Polizei genommen wurde?

Diese Tests sind wirklich nicht ohne! Außerdem hat ja jedes Bundesland seine eigenen Verfahren und Anforderungen.

Samuel wollte unbedingt zuhause bleiben, klar. Der war nie einer, den es in die Ferne zog.

Warum zur Polizei? Sie immer mit Ihren Grundsatzfragen! Keine Ahnung! Fragen Sie doch mal den Samuel!

Naja, so abwegig ist das doch nicht, wenn man vorher bei der Bundeswehr war, oder?

Vielleicht mag er ja einfach Pistolen ganz gern.

Ich wollte im Kindergarten immer Indianer sein.

© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Wieso? Cowboys sind doch viel cooler!

Cowboys sind Imperialisten!

Na jetzt geht's aber los!

Sie können doch die Unterdrückung der indigenen Bevölkerung nicht gutheißen!

Wer sagt denn das? Ich mag einfach nur diese Lederklamotten ganz gern, so mit den Fransen dran, die haben sich immer so gut angefühlt. Und dann steckt man die Pistole in den Halfter und an den Schuhen sind diese Zacken hinten an den Hacken...

Tierquäler!

Orrr ey! Ich hab doch nur erklärt, wie das Kostüm aussieht.

Mansplaining!

Samuel hatte vorher nie so richtig Kontakt zum Westen. Im meine, da wo er wohnt, östlicher geht es ja gar nicht. Gefühlt ist jeder Schritt von ihm einer in den Westen.

Sie können sich sicher sein, dass man Sie erkennen wird.

Vor allem in Niedersachsen! Die sprechen ja angeblich ein reines Hochdeutsch da.

Ich finde das eher bemitleidenswert, wenn man gar keine Färbung in der Sprache hat. Ob ich mit einem Niedersachsen spreche oder mit Alexa, das ist eigentlich das gleiche.

Auf einmal sind Sie Ossi. Über zehn Jahre nach der Wiedervereinigung! Sie werden zum Ossi gemacht, ob Sie wollen, oder nicht. Ob Sie Sächsisch sprechen, oder nicht. Ob Sie reich sind, oder nicht.

Samuel hat versucht, diese wirklich minimale sächsische Färbung loszuwerden. Lieber wollte er diesen Teil von sich unkenntlich machen, als immer wieder mit irgendwelchen Bananenwitzen konfrontiert zu werden.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Über zehn Jahre nach der Wiedervereinigung!

Deswegen war die WM 2006 so wichtig für mich. „Die Welt zu Gast bei Freunden“, erinnern Sie sich? Das war das Motto damals. Die Freunde, das waren wir! Da stand ja nicht, „Die Welt zu Gast bei Westverwandschaft“! Ich hatte das Gefühl, als Land endlich geeint aufzutreten.

Samuel hängte sich eine riesige Deutschlandfahne in seine Studentenbude. Dabei hatten wir vorher noch nie über Fußball geredet. Aber scheinbar war er total fußballbegeistert.

Und es war ja auch so! Wie begeistert alle waren! Die Biergärten waren voll, die Leute freuten sich über jeden Sieg. Wenn ich daran zurückdenke, eigentlich war das die beste Zeit.

Samuel war kein Partypatriot wie die ganzen anderen. Er hatte eine andere Verbundenheit zu diesem Land. Diese drei Farben da an seiner Wand, eine war falsch. Das wusste er, das sagte er auch so. Für ihn war diese WM aber auch der Versuch, Leute zu bekehren. Patriotische Gefühle sind wie religiöse Gefühle. Da braucht es Erweckungsmomente, um sie auszulösen.

Die Niederlage gegen Italien, die hat jedenfalls nicht so wehgetan wie dieser Film.

„Das Leben der Anderen“, haben Sie den mal gesehen?

Stasi-Film, was denn sonst?

Westdeutscher Regisseur, Westdeutsches Drehbuch, Westdeutsche Produktion, Westdeutsche Schauspieler in den Hauptrollen.

Außer Ulrich Mühe!

Ach ich hab den geliebt, den Ulrich Mühe!

Der einzige Ossi spielt natürlich den Stasi-Spitzel.

Wissen Sie, das ist ja total in Ordnung. Also der Film und so, der ist ja wirklich spannend. Aber als ich kurz dachte, es gäbe nach all den Jahren mal eine Annäherung zwischen Ost und West,

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

da kommt ein Film, der den Osten wieder nur auf dieses Stasi-Thema reduziert. Und nicht nur das, der Film hat ja sogar einen Oscar bekommen! Für die Wessis war der Film wie eine Bestätigung all ihrer Klischees und die ganze Welt schaute diesen Film und hat uns als Täter gesehen, als Verbrecher.

Dieser Florian Henckel von Donnersmarck, der hatte noch einen Auftritt bei „Wetten, dass..?". Der kam aus dem Grinsen gar nicht mehr raus. Ich habe mich so gedemütigt gefühlt.

Schon spannend, dass im Osten niemand Täter gewesen sein will, oder? Genauso, wie auf einmal alle Revolutionäre sind. Keinen einzigen von diesen Möchtegern-Montagsdemonstranten habe ich damals auf der Straße gesehen!

Samuel war es leid, immer wieder erklären zu müssen, wo er herkam und was seine Eltern arbeiten würden und so.

Eigentlich hatte er nach ein paar Monaten schon die Schnauze voll vom Westen.

Die ganzen Ausländer dort und wie hässlich die Städte sind. Wirklich grauenhaft!

Er ging irgendwann dazu über, gezielt Sächsisch zu sprechen. Aus Provokation, wie er gesagt hat.

Er gewann den Eindruck, im besseren Teil Deutschlands aufgewachsen zu sein. Der Teil, der nicht durch Einwanderung Parallelgesellschaften aufgebaut hatte, der sein historisches Erbe bewahren konnte, der nicht auf Teufel komm raus modern sein wollte.

Als das Buch von Sarrazin rauskam, hat er mich angerufen und gesagt, dass ich mir das kaufen soll. Alles stimmt, hat er gesagt. Komm nach Hannover, ich zeig es dir, alles stimmt! Wenn es so weitergeht, ist Deutschland am Ende!

Wenn das der Westen ist, der uns versprochen wurde, dann will ich den nicht!

Aber warum ist er dann in die FDP eingetreten?

Wie?

© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Wussten Sie das nicht?

In diese Systempartei?

Gibt's noch eine andere?

Naja, vielleicht: Förderer Deutscher Interessen Partei

FDIP?

Samuel hat seinen Glauben daran, dass es eine gewisse Überlegenheit der Deutschen gibt, nie abgelegt. Solange die Gesellschaft frei ist, würden sich die Deutschen immer durchsetzen können. Sich für die Freiheit einzusetzen, erscheint da nur logisch.

Ausländer brauchen Förderung, Deutsche brauchen Freiheit.

Außerdem war Samuel immer noch der Meinung, dass Leistung sich lohnt. Dieses Aufstiegsversprechen, das er in den 2000er-Jahren wie mit der Muttermilch aufgesogen hatte, davon war er noch nicht abgerückt. Er hatte einfach noch nicht erkannt, dass dieses Versprechen niemals Realität war.

Er war ausgesprochen intelligent! Er hat recht schnell verstanden, dass es um Bündnisse geht, Allianzen, Netzwerke.

Im Westen funktioniert sowas eben noch über Parteien. Aber das ändert sich. Das werden die schon noch begreifen!

Parteien sind ja angehalten, mit denen zu sprechen, die einen Mitgliedsantrag ausfüllen, bevor sie final in die Partei aufgenommen werden. In Deutschland ist das eine der kompliziertesten Sachen überhaupt, jemanden aus einer Partei zu werfen.

Vorsicht ist besser als Nachsicht.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Aber bei Samuel gab es überhaupt keinen Zweifel, dass er zu uns passen könnte. Er hat angegeben, dass er Polizist sei und Polizisten sind eingeschworen auf das Grundgesetz. Das ist doch ne sichere Nummer, hab ich gedacht.

Polizisten haben in der FDP eigentlich nichts zu suchen. Sicherheitsthemen sind CDU-Angelegenheiten.

Streng genommen widerspricht sich das sogar. Wir sind eine Partei, die sich für den Liberalismus einsetzt.

Den Wirtschaftsliberalismus.

Nein, den anderen.

Cannabis?

Nein, hier Dings.

Tempolimit?

Freiheit!

Ah!

Das war das Wort, das ich gesucht habe. Freiheit, genau!

Es wäre hart zu sagen, dass Polizisten Freiheiten einschränken, das wird der Sache nicht gerecht. Aber sie sind eben Menschen, die die Grenzen, die der Gesetzgeber formuliert, überwachen beziehungsweise durchsetzen müssen. Und nach unserer Auffassung sollten diese Grenzen ebenso spärlich wie möglich ausfallen.

Die FDP lag hier damals am Boden als Samuel zu uns kam.

Wir waren geächtet!

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Über die Hälfte der Mitglieder war ausgetreten.

Selbst wenn Samuel damals was ganz anderes gearbeitet hätte, wir hätten ihn wahrscheinlich sowieso mit Handkuss aufgenommen.

Sie müssen sich vorstellen, es gab eine Wahl, die vorangegangene Bürgermeisterwahl. Die CDU hat gewonnen und ist mit großer Mehrheit auch stärkste Partei im Stadtrat geworden.

Unmittelbar nach der Wahl suchte uns eine Rentnerin auf, die in einem der zwei Pflegeheime hier wohnt. Ich habe mit ihr ein bisschen geplaudert, irgendwann haben wir über die Wahl gesprochen und da sagte sie, dass sie sich wundern würde, dass die CDU so stark gewesen sei, denn sie würde niemanden kennen, der die gewählt habe.

Ich kenne auch niemanden, der CDU wählt! Jede Stimme an die Altparteien ist eine verlorene Stimme!

Und dann stellte sich heraus, dass zwei Frauen, die auch für die CDU für den Stadtrat kandidiert haben, sich als freundliche Wahlhelferinnen ausgegeben haben, die gezielt in die Altenheime gegangen sind, um dort den alten Herrschaften bei der Briefwahl „zu helfen".

„Helfen" hieß in dem Fall, das Kreuz bei sich zu machen.

Eine interessante Form des Enkeltricks, finden Sie nicht auch?

Für uns war klar: das ist Wahlbetrug!

Also haben wir die Wahl angefochten.

Naja und von da an gings bergab.

Nestbeschmutzer haben sie uns genannt.

Schlechte Verlierer!

Das Verfahren hat uns als Ortsverband extrem viel Kraft und Zeit gekostet.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Samuel kam zu uns, da hatten wir den Tiefpunkt gerade erreicht.

Er hat damals mitbekommen, wie schmutzig Demokratie sein kann und wie das ist, wenn sich jemand an Macht klammert.

Vor allem hat er seine Abneigung gegen die CDU bei uns entwickelt, würde ich sagen.

Sehen Sie, das würde ich zum Beispiel nicht behaupten. Die CDU hier hat unfair gespielt und wollte das nicht zugeben, bis wir sie dazu gezwungen haben. Aber die Aktionen hier lassen sich ja nicht auf Landes- oder Bundesebene übertragen.

Was er bei uns gelernt hat, ist aber auf jeden Fall: Wie leite ich eine Sitzung? Wie bringe ich Anträge ein? Welche Parteigremien gibt es? Wie ist die Hierarchie der Partei?

Wir waren der Ausbildungsbetrieb für seine spätere politische Karriere!

Die Ossis hatten doch keine Ahnung, wie man ne Partei organisiert. Für die muss der Samu wie der Heilsbringer erschienen sein.

Ich bin bis heute der Meinung, dass der Eintritt in die FDP mit seinem Vater zu tun hat. Der hatte sich damals selbstständig gemacht, nach langen, mühsamen Jahren. Und wenn der Samuel schon nicht Unternehmer wurde wie er, dann wollte er wenigstens zeigen, dass er auf der richtigen Seite steht.

Einzelkinder wollen sich immer beweisen, glauben Sie mir. Und Männer wollen ihren Vätern imponieren.

Aber sein Vater verachtete die Politik.

Verachten würde ich nicht sagen.

Wenn er mit Politikern nichts anfangen konnte, warum sollte Samuel daran was ändern können?

Er kann es eben besser.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Er macht es richtig, ehrlich.

Da gehört ein gesundes Selbstbewusstsein zu dieser Haltung.

Manche würden sagen Selbstüberschätzung.

Andere würden sagen Egozentrismus.

Andere würden sagen Narzissmus.

Würden Sie sagen Karrierismus?

Klar ging das alles sehr schnell: sein Austritt aus der FDP, sein Eintritt in die AfD, sein Einzug in den Landtag. Ich meine, da war er gerade mal ein Jahr in der Partei.

Wir dachten wirklich, wir würden das Land erobern! Nennen Sie mir mal eine Partei, die so schnell nach ihrer Gründung in die Parlamente eingezogen ist!

Die Piraten...

... Jetzt kommen Sie mir wieder mit ihrer Nazi-Schiene! Das war so klar, dass Sie keine anderen Argumente... Moment, was haben Sie gesagt?

Naja, die Piraten-Partei war um 2012/2013 herum extrem erfolgreich.

BERND
Wissen Sie, eigentlich ist es üblich, wenn man in einer Partei ist und das Bundesland wechselst oder die Stadt, dass man dann in den jeweils neuen Ortsverband aufgenommen wird.
Ich kannte Samuel nicht, ich habe ihn angerufen und gefragt, ob wir uns mal treffen wollen.

Stimmt, das war ja auch die Zeit, wo er zurück in seine Heimat gezogen ist!

Der Samuel und der Westen, das ist nie was geworden. Er hat die erstbeste Gelegenheit genutzt, um sich versetzen zu lassen.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Heimweh, hat er gesagt. Ich glaube, das ist einer der schlimmsten Schmerzen, die man haben kann.

BERND
Er war ganz aufgebracht am Telefon. Er hat mir gesagt, die FDP hätte ihre Ideale verraten und sei zu Mitläufern mutiert, die das Wohl des eigenen Volkes vernachlässigen würde.

Hat er „vernachlässigen" gesagt?

BERND
„Spucken" hat er gesagt, „die auf das Wohl des eigenen Volkes spucken"

Wir sprechen heute so oft von Krisen und weiß Gott es gab so viele in letzter Zeit. Aber diese 2010er-Jahre waren in ihrer Drastik und wie die Politik auf sie reagierte absolut neu.

BERND
Unmittelbar danach ist er ausgetreten und rein in die AfD.

Ich mein, die AfD hat sich damals als sogenannte Professoren-Partei gegründet. Die wollten raus aus dem Euro oder mindestens, dass Griechenland aus dem Euro fliegt.

Die Pleite-Griechen, erinnern Sie sich?

Wenn Sie groß geworden sind in einem Land in einer Zeit, wo es immer hieß: Streng dich an, damit was aus dir wird. Du hast Erfolg nur durch harte Arbeit. Es lohnt sich, sich anzustrengen. Und dann hören Sie von, ich sag mal überspitzt, Arbeitswochen mit 20 Stunden. Oder von Rente mit Anfang 50. Ist doch klar, dass Sie so ein Land nicht unterstützen wollen.

Haben Sie die Berichte damals gesehen aus den Verwaltungen? Irre! Die haben sich auf unsere Kosten nen Lenz gemacht! Und jetzt geht ihr Land vor die Hunde und wir müssen dafür zahlen, oder was? Warum? Was hab ich denn davon?

Griechenlandrettung, so ein Quatsch. Wer hat uns denn gerettet? Und dann solidarisch sein mit Flüchtlingen und dann zurückstecken wegen so einer Grippe und jetzt die Wohnung nicht mehr

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

heizen, weil da irgendwo ein Krieg ist. Ich kann das nicht mehr hören, diese verordnete Scheiße, was ich für wen alles zu machen hätte!

In Oppositionszeiten hätte die FDP viele dieser Positionen selbst sagen können. Alle hätten sich darüber aufgeregt, es wäre eine Debatte entstanden, die hätte so lange gedauert, bis der Spuk vorbei ist. Aber das ging ja alles nicht, wir waren ja Teil der Bundesregierung.

Und dann ging das so langsam los mit dem IS und dem Terror.

Und in Deutschland patrouillierte so eine Scharia-Polizei durch die Straßen.

Im Westen!

Ja, im Westen.

Im Osten war die Welt noch in Ordnung!

Samuel hat das rasend gemacht! Wie kann das sein, dass irgendwelche Ausländer die Staatsmacht an sich reißen?

Dementsprechend fand er das gut, ...

...das würde er so aber nicht sagen!

..., dass in Hannover dann Hooligans gegen Salafisten auf die Straße gegangen sind.
Er kannte ja einen großen Teil der Polizisten, die dort damals eingesetzt wurden.

Gute Leute, diese Hooligans.

Lieber solche als solche, wenn Sie verstehen.

Für Samuel hat sich das Gefühl verfestigt, dass die deutsche Regierung, der deutsche Staat, ja Teile der deutschen Bevölkerung gegen ihr Volk arbeiten würden.

Ich dachte, er wäre von der Überlegenheit der Deutschen überzeugt?

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Das schon. Aber was bringt das, wenn das eigene Volk kleingehalten wird?

Solidarität gabs immer nur für die anderen. Hat mir jemand Beifall geklatscht, als ich in den Westen bin?

Also bei uns war so ein Spalier. Wir sind mit dem Trabbi rüber und die Leute, in Hof war das, haben uns aufs Dach und auf die Motorhaube geklopft, so glücklich waren die, uns zu sehen.

Im übertragenen Sinn, mein ich.

Wir haben ja sogar Geld bekommen!

Ich habe bis heute nicht das Gefühl, ein gleichwertiger Teil von dieser Gesellschaft zu sein, nein.

Das haben diese ganzen Feingeister doch gar nicht verstanden! Die haben gesagt, wir sind Ausländerfeinde und damit hatte sich die Sache.

Ich war so lange arbeitslos und dann diese Scheiß ABM-Sachen und dann war ich Selbstständig und es läuft echt gut mittlerweile, aber damals dachte ich: da kommen irgendwelche Männer, die sich hier wie Scheiße benehmen und die Politik steckt denen von vorne bis hinten alles in den Arsch.

Na klar geht's da um Vormachtstellung!
Das war eine Generation, die ihre Krisen gerade bewältigt zu haben schien, damit meine ich jene Jahre der 90er- und 2000er, und auf einmal bedrohte die äußere Welt den kleinen, fragilen Wohlstand.

Ich habe jahrelang nicht schlafen können, weil ich dachte, mein Haus, das kann ich nicht abbezahlen und das Auto, das muss bald wieder in die Werkstatt und der Urlaub, vielleicht doch erstmal nicht wegfliegen.

Das ist ja nicht nur uns Ossis passiert...

...aber uns am schnellsten!

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Das Ende gewinnen immer die anderen! Die Griechen, die Syrer, die Bänker, das Geld. Sowieso gewinnt immer das Geld.

Blicken Sie denn noch durch in dieser Welt?

Vielleicht war das, das wir für den Fortschritt hielten, in den vergangenen Jahren, in den vergangenen Jahrzehnten, vielleicht war das gar kein Fortschritt.

Samuel ging es nie nur um den Euro. Das war vielleicht ein Anlass, in die AfD einzutreten, aber geblieben ist er, weil er schon immer den Eindruck hat, dass das bestehende System am Ende ist, weil im Hintergrund Mächte am Werk sind, die an der Abschaffung alter Werte und Normen arbeiten.

Einen Umbruch bräuchte es!

Es kann doch nicht sein, dass das eigene Volk kleingehalten und für dumm verkauft wird. Wir könnten so viel mehr leisten, so viel größer sein!

Das ist ein schmaler Grat, die deutsche Bevölkerung zu verachten, dafür, dass sie sich so verarschen lässt. Oder die Politik, die all das verursacht.

Wenn Sie mich fragen, kann ein Bürgerkrieg nicht ausgeschlossen werden, ja.

Umbruch, das ist doch Quatsch. Die Welt ist doch schon im Arsch. Im Gegenteil, wir wollen eine Wiederherstellung der alten Ordnung!

Und wie sieht die aus?

Das werden Sie schon merken.

Und welche Mächte sind das, die da laut Samuels Meinung am Werk sind?

Das darf ich Ihnen nicht sagen. Aber all diese Berufspolitiker haben sich zu ihren Lakaien machen lassen.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Ist Samuel nicht auch ein Berufspolitiker?

Ja, aber ein guter!

© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Akt 8

BERND

In einer Demokratie ist alles möglich. Aber wenn das Unmögliche passiert, ist es nicht richtig. Warum eigentlich? Ich bin so lange angelaufen gegen die rechten Versuchungen, habe Bündnisse geschlossen, Demos organisiert. Und dann standen wir da, drei gegen dreihundert. Und dreißig Prozent Wahlbeteiligung beim ersten Wahlgang. Ich kann mich nicht frei machen von diesen Niederlagen. Wessen Fahne halte ich hier hoch? Und für wen eigentlich? Kränkt mich, dass Samuel mehr Stimmen erhalten könnte als ich? Bin ich ein schlechter Verlierer oder habe ich wirklich Sorge um die Demokratie?

Wenn eine Gesellschaft ihren eigenen Untergang wählt, und, wenn nicht einmal das, dann ein Experiment mit ungewissem Ausgang, wer bin ich, sich diesem Wunsch in den Weg zu stellen? Was kann ich denn entgegensetzen? Alles, was ich habe, ist der Status Quo. Meine ganzen Argumente, meine Arbeit, meine Kandidatur als solche dienen dem Erhalt. Es ist der immer gleiche Weg, die Unterstützung des Systems, das zum Selbstzweck geworden ist. Aller paar Jahre ein kleiner Sieg, mit Zittern und Bangen herbeigesehnt, er hat es gesagt, er hat schon Recht. Habe ich Lust darauf, brenne ich dafür? Habe ich eine Vision für die Zukunft, eine wirkliche Vision, wenigstens eine Idee, eine klitzekleine?

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Bernd? Bist du da drin?

BERND

Jetzt nicht, ich reflektiere!

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Darf ich kurz zu dir? Ich glaube, es ist wichtig.

BERND

Aber fasse sich kurz, ja?

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Samuel ist wieder hinter die Bühne.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

BERND

Ja und?

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Bis eben stand er noch am Bühnenaufgang mit dem Moderator, bevor du auf Toilette bist.

BERND

Vielleicht musste er noch was erledigen.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Du hast ihn den ganzen Abend nicht gesprochen, richtig?

BERND

Kein Wort.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Ist er dir begegnet, hattet ihr einen kurzen Moment, in dem du hättest erahnen können, was los ist?

BERND

Vorhin hast du mir noch geraten, ihm nicht die Hand zu schütteln.

ACHIM

Hier seid ihr! Ich hab euch schon gesucht!

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Kannst du uns bitte aufklären, was das für ein Hin und Her mit Samuel ist.

ACHIM

Da gibt's nicht viel aufzuklären. Samuel tritt nicht mehr an.

BERND

Heute, hier?

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

ACHIM

Er zieht seine Kandidatur zurück.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Und das fällt ihm fünf Minuten vor der Diskussion ein?

ACHIM

Das kannst du dir vielleicht nicht vorstellen, aber manchmal gibt es wichtigere Sachen, als eine Bürgermeisterwahl.

BERND

Und was heißt das jetzt?

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Ich versteh das nicht, ihr könnt doch nicht die ganze Show hier abziehen und jetzt so tun, als wärs das Normalste der Welt nicht anzutreten.

BERND

Dann muss es doch Neuwahlen geben.

ACHIM

Samuel spart sich seine Kräfte. Anstatt ihn als Bürgermeister zu verheizen, soll er der nächste Innenminister werden.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Innenminister?

ACHIM

Mehr kann ich euch nicht sagen. Tut mir leid für das Hin und Her. Dem Publikum wird die Entscheidung gleich mitgeteilt.
Bernd? Herzlichen Glückwunsch. *Geht ab.*

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Ich glaub das nicht.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

BERND

Er hat doch den ersten Wahlgang gewonnen.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

In welcher Welt soll der denn Innenminister werden? Sind die größenwahnsinnig geworden?

BERND

Dann wärs doch nur logisch, wenn ich jetzt gegen die Drittplatzierte antreten muss.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Und wenn das nur eine Falle ist?

BERND

So ein Spiel würden die doch nicht spielen, oder?

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Die Leute verlassen das Theater, es ist also offiziell.

BERND

Ich verstehe das nicht.

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Dann können wir festhalten: Du hast das Ding gewonnen!

BERND

Aber muss jetzt nochmal gewählt werden?

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN

Naja, hier nicht. Das ist ja kein Schirach-Stück oder so. Herr Bürgermeister, herzlichen Glückwunsch zur Wahl!

BERND

Das ist doch...

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN
Herzlichen Glückwunsch!

Lang lebe der Bürgermeister!

Auf eine gute Amtszeit!

BERND
Das ist doch noch gar nicht entschieden!

Und ein glückliches Händchen!

Zum Wohle der Stadt!

Und zum Wohle der Menschen!

EIN PARTEIKOLLEGE/EINE PARTEIKOLLEGIN
Und Bernd, jetzt kann ich es dir ja sagen: Im ersten Wahlgang, da habe ich auch für Samuel gestimmt.

Lang lebe der Bürgermeister!

Lang lebe die Demokratie!

Ende.

Rietzschel, Lukas: Das beispielhafte Leben des Samuel W.
© S. FISCHER Verlag GmbH, Frankfurt am Main